

# **(K)ein Märchen ...**

Autor(en): **Wuhrmann, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-598053>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# (K)ein Märchen ...

DIETER WUHRMANN

Es war einmal ein Land namens Globalien. Dessen Bewohner waren arbeitssam, ehrlich und genügsam. Sie führten zwar kein Leben im Überfluss, aber eigentlich waren alle zufrieden und lebten in Frieden und Eintracht. Besonders an Globalien war, dass es keine Jahreszeiten kannte und somit das Wetter sehr unberechenbar war. Es gab die so genannte Hoos, währenddem mehrheitlich die Sonne schien und die Ackerfrüchte reifen liess. Dann gab es die gefürchtete Bääs, wenn Regen im Überfluss und starke Winde das Land heimsuchten, Wiesen in Seen verwandelten und Hänge zum Rutschen brachten. Nicht alleine deshalb lebten die Globalier traditionell in einstöckigen Häusern aus getrocknetem Lehm, den sie in Erdgruben gewannen und der in vier verschiedenen Farben vorkam, nämlich grau, gelb, rot und braun. Dies waren dann auch die vorherrschenden Farben in den Siedlungen der Globalier, denn es war bekannt, dass die verschiedenen Lehmarten nicht gemischt werden durften, da darunter die Festigkeit der kleinen Häuser litt. Vor allem wenn eine starke Bääs wüthete, konnte es schon einmal passieren, dass sich ein Lehmhaus mit Wasser vollsaugte und dann in sich zusammenfiel. Der Schaden hielt sich jedoch infolge der Grösse der Häuschen in Grenzen.

Eines Jahres schien es, als ob die Hoos nicht mehr enden würde. Ein sonniger Tag schloss sich an den anderen an und auch sehr alte Globalier konnten sich kaum erinnern, so etwas schon einmal erlebt zu haben. Die Hoos hielt an und an und bereits gab es kleine Globalier, die noch nie den Schrecken einer Bääs erlebt hatten. Die Bautätigkeit nahm zu, da der feuchte Lehm rasch trocknete und manche Globalier begannen, alte Bauregeln und Traditionen ab-

zuändern und zu missachten, denn weit und breit war keine Bääs in Sicht. So gab es bald etliche Häuser, die zwei, manche sogar drei Stockwerke aufwiesen. Ganz kühne Bauherren begannen nun sogar, die verschiedenen Lehmarten zu mischen und kamen damit zu ganz farbenprächtigen Bauten, die in manchen anderen Globaliern ein bisher unbekanntes Gefühl namens Neid weckten. Eines Tages stand das erste vierstöckige Haus in Globalien und wurde von der zusammengelaufenen Bevölkerung sehr bestaunt. Als einige ältere, lebenserfahrene Globalier dagegen Einwände erhoben und an die Bääs vergangener Zeiten erinnerten, wurden sie von den meisten nur ausgelacht – und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Immer höher hinaus schossen nun die Neubauten in Globalien, obwohl niemand so recht Erfahrung hatte mit Bauten dieser Höhe sowie den dazu erforderlichen Fundamenten. Die Erbauer dieser schon bald an Türme gemahnenden Bauwerke begannen nun auch, sich sprachlich von den anderen Globaliern abzusetzen. So sprachen sie nicht mehr von «zusammenbauen», sondern von «mörtchen» und die vier Lehmarten wurden nun nicht mehr «gemischt», sondern «fusioniert». Sich selber bezeichneten sie als «Mänätscher» und jene, welche den Lehm lieferten, nannten sich nun «Schärholder». Je höher das Haus war, desto grösser das Ansehen des Bauherren, obwohl viele Bauten Mängel, nicht zu sagen echten «Pfusch» aufwiesen. Die Zeit verging und der Lebensstandard wuchs im Verhältnis zu den Hochbauten. Etwas anderes jedoch, was früher in Globalien einen hohen Stellenwert gehabt hatte, sank immer tiefer: die Lebensqualität. Zu dem Neid hatten sich neue Gefühle gesellt wie Hochmut, Arroganz und ein übersteigertes Selbstbewusstsein. Es war nicht mehr wichtig, wer oder wie jemand war, sondern nur noch wie hoch sein Haus die

anderen überragte. Kurz, die meisten Globalier glaubten, SIE hätten nun alles im Griff und nichts und niemand könne ihnen dabei ins Handwerk pfuschen.

Eines Morgens jedoch war der Wind ungewöhnlich kalt und begann mit einer Stärke zu wehen, wie man es seit langem nicht mehr gewohnt war. Viele der «Stocks» genannten Wohntürme begannen bedrohlich zu schwanken und deren Bewohner suchten Rat bei den Erbauern. Diese wiegelten jedoch ab und relativierten die Gefahr, indem sie auf die starken Mauern hinwiesen und die Rückkehr einer Bääs ganz ins Reich der Fantasie verwiesen. Doch die Winde wurden immer stärker, gewaltige Wolken erschienen am Horizont, Dauerregen setzte ein: Die Bääs war zurückgekehrt. Jene, welche die höchsten Türme erbaut hatten, waren plötzlich sehr kleinlaut und liessen sich kaum mehr blicken. Als an den hohen Gebäuden die ersten Schäden entstanden, schickten sie nur noch ihre Stellvertreter hin, um die Schäden zu inspizieren und waren eines Tages ganz verschwunden, meist unter Zurücklassung eines Schuldenberges, der die Höhe ihrer Türme oft übertraf. Das Verhängnis nahm seinen Lauf und nach einiger Zeit krachten die Türme mit klangvollen Namen wie «Goldquelle» oder «Profitturm» zusammen. Die Fusion der verschiedenen Lehmarten hatte sich als fataler Fehler erwiesen, ebenso die zwanghafte architektonische Ausrichtung der Häuser auf ein einziges Kriterium: die Höhe. Viele Erkenntnisse wurden damals von den Globaliern niedergeschrieben, Weisheiten wie «Was hochkommt, geht auch wieder runter», «Kein Baum wächst in den Himmel», «Hochmut kommt vor dem Fall» und Ähnliches. Und wenn sie nicht gestorben sind, haben sie vielleicht sogar etwas daraus gelernt ...